

**Basler Theater: Thema «Gewalt und Gewissen»**

Höhepunkte einer die Basler Schauspielsaison begleitenden Veranstaltungsreihe über Formen des bürgerlichen Ungehorsams: Auf der Kleinen Bühne zeigte die «Berliner Compagnie» ihre szenische Collage «Die Kuba-Krise», und vor vollem Haus diskutierte gestern Rolf Hochhuth mit dem deutschen Bundestagsabgeordneten der Grünen, Otto Schily, und dem Nato-Oberst Heinz Klus.

**I. Die Kuba-Krise bleibt aktuell**

Ein Podium, schräg in die Bühne gestellt, dazu ein Dutzend Stühle, zu denen später noch ein Tisch und ein paar Telephonapparate kommen, darüber ein Projektionsschirm für Dias: Szenerie für «Die Kuba-Krise» der «Berliner Compagnie» auf der Kleinen Bühne des Stadttheaters.

Ein beklemmender Theaterabend, dieses «Schauspiel über die Kriegsgefahr», das im Rahmen der Veranstaltungen zum Thema «Gewalt und Gewissen» als – leider einmaliges – Gastspiel stattfand. Beklemmend und beeindruckend zugleich. Beeindruckend, wie das überwiegend junge, gar jugendliche Publikum sich von der Nachinszenierung einer Weltkrise in den Bann ziehen liess, welche die meisten nicht miterlebt hatten (wogegen die ältere Generation sich wohl an «Lucia die Lammermoor» erbaute oder Kurt Felix' versteckte Kamera vorzog). Beklemmend, sich vorzustellen, es würde schreckliche Wirklichkeit, was vor 23 Jahren gerade noch vermieden werden konnte: ein atomar geführter Krieg.

Es gibt ja nicht nur die Kuba-Krise, die damals, in der zweiten Hälfte 1962, die Welt an den Rand des Abgrunds führte; es gab seither und gibt heute noch dieselbe latente Gefahr, dieselbe Bedrohung. Die Gefahr ist seither noch grösser geworden, das Risiko, dass der verhängnisvolle Druck auf den Knopf erfolgt, der zur Katastrophe führt, ist noch unberechenbarer geworden. Dies aufzuzeigen, ist der «Berliner Compagnie», einer aus einer Friedensinitiative von Berliner Schauspielern entstandenen Theatergruppe, mit der «Kuba-Krise» hervorragend gelungen.

Wie es war und wie es werden könnte: Fast dokumentarisch erlebt der Zuschauer in den beiden ersten Teilen des Stückes, wie sich die Krise um die Stationierung sowjetischer Mittelstreckenraketen auf dem Kuba Fidel Castros zuspitzte, erlebt die fie-

berhaften Aktivitäten des amerikanischen Krisenstabes unter Präsident Kennedy mit vom Zeitpunkt, da amerikanische Luftaufnahmen die ersten sowjetischen Raketen auf Kuba zeigten, bis zum Zeitpunkt, da Kennedy und Chruschtschow die Krise beilegten – mit dem Beschluss Chruschtschows, die sowjetischen Raketen von der Insel abzuziehen, und der Zusage Kennedys, die Blockade aufzuheben und keine Invasion Kubas zu unternehmen.

Man hätte nach diesen beiden ersten Teilen des Stückes, die im Weissen Haus spielten und in der Pause im Foyer durch die Fernseh-Überspielung der Rede Kennedys an die Nation abgerundet und ergänzt wurden, beruhigt aufatmen können: Noch einmal gut gegangen. Aber die «Kuba-Krise» hat ihre Fortsetzung – auf der Bühne und in der Realität von heute. Die SS-3 und SS-4 von damals sind der SS-20 von heute gewichen; die USA haben ihre Pershing II in Europa stationiert.

Der Krisenherd verschiebt sich von Kuba nach Europa. In Moskau tagt am 17. November 1985 das Politbüro, alarmiert über die Stellungen der Pershing II in der Bundesrepublik. Moskau sieht durch deren Stationierung die sowjetische Fähigkeit zum «zweiten Schlag» bedroht und ordnet für seine Atomstreitkräfte «Start bei Alarm» an. Hier endet der dritte Teil des Stückes. Die Akteure auf der Bühne werden von einem Tonband abgelöst, die Akteure in der Politik von einem Computer: Sowjetische Atomraketen haben Schwäbisch-Gmünd, Heilbronn, Ulm und Stuttgart angegriffen und völlig zerstört. Der sowjetische Staatschef bedauert in einer Botschaft an den amerikanischen Präsidenten den irrtümlichen Angriff. «USA nicht bedroht», heisst es in einer Radiosendung. Der atomare Welt-Holocaust kann vermieden werden. Auf der Bühne...

Urs Widmer